

Tabus und tabuisierte Handlungen in deutschen und afrikanischen Märgen

MENSAH WEKENON TOKPONGO

Université d'Abomey Calavi

Abstract

Taboos and taboo related actions in German and African folk tales

This paper investigates the ambivalent and complex topic of taboos in German and African folk tales through a comparative analysis of religious structures which are present in both cultural systems. It is shown that causes and effects of breaking taboos in every day life, are culturally determined and linked to questions of morality. Furthermore it is demonstrated that social progress is impossible without breaking taboos.

Einführung: Zum Begriff Tabu

In den Kulturen und Traditionen vieler Völker der Welt finden sich vor allem in früherer Zeit Tabus und tabuisierte Handlungen. Aber auch heute noch sind Tabus in den Lebensformen vieler Naturvölker fest verankert. Keine Gemeinschaft bzw. Gesellschaft lebt ohne Gesetze, da die menschlichen und zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb einer Gruppe von Vorschriften, Ordnungen und Gesetzen geregelt werden, denen wir folgen, ohne manchmal zu wissen, woher sie stammen und wann sie entstanden sind. Tabus haben dabei als Ausdruck für Praktiken und Glaubensvorstellungen eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Diesbezüglich bezeichnet Wundt das Tabu als „den ältesten ungeschriebenen Gesetzkodex der Menschheit“ und er fügt hinzu: „Es wird allgemein angenommen, dass das Tabu älter ist als die Götter und in die Zeiten vor jeder Religion zurückreicht.“ (Wundt: 1974. 311). Tabus sind also in vielen Bereichen, nämlich in der Ethnologie, Anthropologie, Kulturwissenschaft, Sprachwissenschaft, in der Literatur, der alltäglichen Kommunikation, der Religion, in der Politik, im Alltagsleben usw. anzutreffen. Kein Lebensbereich entkommt dem Tabu. Auch die älteste literarische Gattung, das Märchen, greift auf unterschiedlichste Art und Weise das Tabuthema auf, indem es seine mannigfaltigen Formen inszeniert. Bevor auf das Thema näher eingegangen wird, soll der komplexe Begriff Tabu erläutert werden. Jan Knappert definiert das Tabu, indem er auf seinen etymologischen Ursprung hinweist: „Das Wort Tabu leitet sich aus dem polynesischen tapu' ab, das 'unberührbar' bedeutet“ (Knappert 1997:313). Diese Definition deutet darauf hin, dass manche Dinge unberührbar sind und den Status des Heiligen' haben. Der Begriff hat sich im Laufe der Zeit erweitert und umfasst in der

anthropologischen Literatur das Verbot, Heiliges zu berühren bzw. einen bestimmten Ort zu betreten. Das Tabu ist auch ein religiöses Phänomen und erscheint jedem, der es brechen will, als Gefahr, Warnung oder Unglück. Nach Maletzke kennt jede Kultur Tabus „als strikte Verbote, die man nicht ungestraft verletzen darf: Gegenstände, die man nicht berührt, Orte, die man nicht betritt, Wörter, die man nicht ausspricht.“ (Maletzke 1996:97). Diese Definition Maletzkes ist eine umfassendere als diejenige Knapperts, da sie nicht nur den religiösen Aspekt umfasst, mit dem Tabus meist in Zusammenhang gebracht werden, sondern auch die menschliche Kommunikation, das Alltagsgespräch in Bezug auf gewisse Wörter und Begriffe, deren Verwendung in der Kommunikation nicht geeignet scheint, um eine bestimmte Stimmung nicht zu beeinträchtigen. Sie lässt jedoch eine andere wichtige Tabuform unberücksichtigt, nämlich das Verbot bestimmter Speisen sowie die älteste Tabuform, den Inzest. Angesichts der vielen bestehenden Tabuformen kann der vorliegende Beitrag keinesfalls das Tabu in seiner Gesamtheit behandeln. Zunächst werden Beispiele für Tabus in der Kindheit untersucht, um einen Beitrag zur Tabuforschung in deutschen und afrikanischen Märchen zu leisten. Dabei werden die verschiedenen Tabuformen, deren Ziele, die Parallelen und Unterschiede und die Konsequenzen aus dem Tabubruch auf interkultureller Ebene hervorgehoben, untersucht und verglichen.

Von Tabus in der Kindheit zum Tabu des Märchenerzählens

Gemeint ist ja nicht, dass das Kind tabu oder dass die Kindheit ein Tabu ist, sondern dass gerade Kindern, weil sie so abhängig und noch nicht intellektuell reif sind, Tabus leicht vermittelt werden können. So ist der Mensch schon als Kind mit der Tabufrage konfrontiert zuerst in seiner Familie und dann auch in seinem sozialen Umfeld. Ich erinnere mich noch, wie mir meine Mutter, als ich sieben Jahre alt war, verbot, mich nachts auf dem Hof mit Seife zu waschen oder beim Gespräch mit den Eltern oder einem älteren Erwachsenen ihnen direkt in die Augen zu schauen. Das sind Verbote, die man als kleines Kind aufnimmt, ohne sie zu reflektieren. Die damals dafür gegebenen Erklärungen haben keine sachliche Grundlage, zeigen jedoch, wie Tabus einen Teil der Verhaltensmuster einer Kultur bilden und wie die Sozialisation dazu beiträgt, dass wir uns unserer eigenen Tabus meistens nicht bewusst sind, so dass wir über bestimmte Dinge nicht mehr besonders nachdenken. Als ich später nach den Hintergründen für die oben erwähnten Tabus fragte, bekam ich zur Antwort: Wenn ich mich nachts mit der Seife auf dem Hof wasche, so begeben sich in eine tödliche Gefahr, da der Geruch der Seife eine giftige fliegende Schlange namens Kādā anlockt, die mich beißen und töten könnte. Eine solche Erklärung ist erschreckend und zugleich abschreckend, da sie ein Kind in Angst und Schrecken versetzt und es dazu zwingt, dieses Verbot einzuhalten. Sie betrifft sowohl die Psyche, als auch den Glauben des Menschen. Die Erklärung für das zweite Tabu, wonach man bei einem Gespräch mit seinen Eltern oder mit einem älteren Menschen, diesen nicht direkt in die Augen schauen darf, liegt darin, dass man Gott nicht verleugnen darf. Hierzu muss man wissen, dass im westafrikanischen Kulturraum dem Begriff Eltern eine große Bedeutung beigemessen wird, wobei der Begriff als Synonym für ein

oberstes Wesen verstanden wird. Das Kind hat den Eltern als Repräsentanten Gottes auf Erden Respekt zu zeigen, da es selbst durch sie zur Welt gekommen ist. Deshalb denkt das Kind, es müsse alles tun, um nicht in die Ungnade der Eltern zu geraten, solange diese noch leben. Eine Verwünschung durch die Eltern könnte für ein Kind lebensbedrohlich sein. So gilt die Verletzung dieses Tabus als eine Beleidigung, die das Individuum in eine ständige Angst versetzt. Was aber in der einen Kultur als Tabu angesehen wird, kann in der anderen Kultur erlaubt sein. So gilt z.B. das Tabu bezüglich der Verhaltensweise während eines Gesprächs mit den Eltern oder mit einer älteren Person bei den Fons¹ in Benin als bedeutsam, während ein solches Verhalten im westlichen Kulturkreis als Zeichen für ein schlechtes Gewissen oder Unehrllichkeit angesehen wird. Hier wird verlangt, dass sich die Gesprächspartner unabhängig von ihrem Alter gegenseitig in die Augen schauen. Diese Verhaltensweise soll mehr Vertrauen zwischen den Gesprächspartnern schaffen. All dies zeigt den erzieherischen und soziologischen Charakter des Tabus als Instrument zur Schaffung gesellschaftlicher Ordnungen und Gesetze und wie Tabus für den Respekt vor bestehenden Gesellschaftsstrukturen sorgen. Dennoch wurden bereits Tabus übertreten, ohne dass die Tabubrecher mit negativen Konsequenzen rechnen mussten. Dabei stellt sich die Frage, ob das Tabu ursprünglich erfunden wurde, um Weltanschauungen auszudrücken und diese den Kindern innerhalb einer Gesellschaft zu vermitteln, damit sie die Welt auf ähnliche Weise betrachten oder, ob diese Praktiken und Glaubensvorstellungen nicht eher mit dem Aberglauben zusammenhängen. Meines Erachtens sind beide Begriffe Tabu' und traditioneller Glaube' miteinander verwoben, wobei vieles auf Furcht und Unwissenheit und einem Missbrauch älterer Glaubensformen beruht und man bestimmten Geschehnissen und Vorgängen eine übernatürliche Eigenschaft zuspricht. Im Folgenden gehe ich davon aus, dass alles von den Vorstellungen abhängt, die sich die Menschen davon machen, was ihnen die Familie, das Umfeld und die Gesellschaft beibringen. Man beobachtet dasselbe bei manchen Volksgruppen Afrikas, bei denen sogar das Märchenerzählen von bestimmten Tabus umgeben wird.

Das Märchenerzählen als Tabu

Abgesehen von Tabus, die mit der Kindheit jedes Einzelnen verbunden sind, gibt es Tabus um die Märchen und in den Märchen aller Völker. Die afrikanische Märchenliteratur basiert bis heute noch auf der Oralität. Noch vor dreißig Jahren war der traditionell ausgerichtete Erzählabend in vielen Dörfern Benins sehr lebendig und verbreitet, wobei damals viele Tabus um das Märchenerzählen herrschten, etwa das Verbot, Märchen zu einem bestimmten Zeitpunkt zu erzählen. Die Erzählzeit, d.h. der Zeitraum, in welchem Erzählereignisse stattfinden, war auch bestimmten Tabus unterworfen. In einigen afrikanischen Traditionen wie bei den Bulsa² ist das Erzählen zu jeder beliebigen Zeit erlaubt, während sie in anderen Kulturen strengen Beschränkungen unterliegt, was den Zeitpunkt sowie die Dauer eines Erzählereignisses anbelangt. So darf bei den Berba³ lediglich während der so genannten ‚Erzählsaison‘ d.h. von Oktober bis Dezember und auch dann nur vom Einbruch der Abenddämmerung bis zum Morgengrauen, erzählt werden. Bei einem Verstoß gegen solche Regelungen, die häufig in Form eines Tabus ausgedrückt werden, wird mit

schwerwiegenden Folgen gedroht, wie beispielsweise dem Biss eines Skorpions oder dem Angriff einer Hexe (Möhlig 1998:79). Bei den Fon darf nur nachts erzählt werden, um den Zorn der Ahnen und Geister nicht zu erregen. Der Märchenforscher Pierre N'DA bekommt als Antwort auf die Frage, warum bei den Nzima in Ghana und den Agni in Elfenbeinküste nicht tagsüber erzählt werden darf: „C'est comme ça, c'est ainsi depuis toujours, c'est la tradition. Si l'on fait des contes le jour, un malheur arrive.“⁴ (N'DA 1984:25). Man stellt hier fest, dass die Idee des Unglücks und sogar des Todes in allen Kulturen und Traditionen anzutreffen ist, und man nimmt alles so ungeprüft an und gibt es weiter, ohne zu hinterfragen, was grundsätzlich hinter solchen Verboten steckt. Viele Völker in Ruanda glauben, dass das Erzählen am helllichten Tag die Lebenserwartung des Erzählers verkürzt und dass er riskiert, in eine Eidechse verwandelt zu werden, die den ganzen Tag in der Sonne faulenz. Bei den Bantou in Südafrika herrscht der Glaube vor, dass der Erzähler sofort nach seiner Erzählung kahlköpfig wird, sollte er am Tag erzählt haben. Die Malinke aus Mali und die Beti in Kamerun glauben, dass das Erzählen am Tag ein Synonym für den Tod der Mutter des Erzählers ist. (Vgl: N'DA 1984:25). Die Aizo⁵ dürfen ihrer Tradition zufolge tagsüber Märchen erzählen, aber nur wenn der Erzähler und seine Zuhörer vorher ein bestimmtes Ritual vollziehen. Dieses Ritual besteht darin, dass der Erzähler und jeder Zuhörer eine von seinen Augenwimpern ausziehen und sie in die Mitte des Kreises hineinwerfen, den die Zuhörer gebildet haben, sonst könne mit dem Erzähler und seinen Zuhörern ein Unglück passieren (Sinseingnon 2006:26). Diese Warnung ist ernst zu nehmen, denn die Bedeutung dieses Rituals liegt darin, dass der Erzähler und seine Zuhörer vorher die Sondergenehmigung der Ahnen benötigen, denen die Märchen gehören und die sich an ihnen rächen könnten, wird dieses Ritual nicht eingehalten. Meines Erachtens haben diese Glaubensvorstellungen abergläubische und abschreckende Absichten, denn das Verbot des Märchenerzählens am Tag durch ältere Menschen in den verschiedenen afrikanischen Kulturen und Traditionen hat andere Hintergründe. Zum einen will man durch diese tabuisierten Handlungen und Denkweisen vermeiden, dass sich die Menschen tagsüber lediglich vergnügen, statt auf ihren Äckern zu arbeiten. Auch sind diese Verbote mit einer Pädagogik der Angst verbunden, die als eine Vorsichtsmaßnahme fungiert, um vom Erzählen am Tag abzuhalten, aber auch um gegen Faulheit und Müßiggang zu kämpfen. Zum anderen gilt das Märchen in solchen Kulturen als ein kollektives Produkt, bzw. ein Gemeingut, worüber die Gemeinschaft eine Kontrolle ausüben sollte. Ferner galt der öffentliche Erzählabend gleichsam als eine Schule, in der man mit Sicherheit die dargestellten Märchen des Erzählers, dessen Erzählstil, besonders die Bewahrung der Erzählsprache, den richtigen Gebrauch des traditionellen Erzählens gemeinsam beurteilen und nachverfolgen kann. Dafür ist der Abend am besten geeignet. Ungeachtet dieser zahlreichen Tabus bezüglich des Erzählens am helllichten Tag stellt man allerdings fest, dass diese zunehmend missachtet werden. In der Literatur wird das Phänomen einer zeitlichen Limitierung unterschiedlich interpretiert. So findet sich die Erklärung, dass größere Erzählrunden auf diejenigen Zeiten beschränkt bleiben sollen, in denen die Arbeit weitgehend getan ist, so dass man sich in aller Ruhe zusammenfinden, feiern und erzählen kann z.B. in der Zeit nach der Ernte. Eine psychologische Deutung

wird von Ndong im Hinblick auf die Erzähltradition der Akan⁶ angeregt. Seiner These zufolge gilt hier der Abend als bevorzugte Erzählzeit, weil die Dunkelheit die Phantasie anrege (Ndong, zitiert nach Möhlig, 1998: 78-79).

Das Tabu in deutschen und afrikanischen Märchen: ein Vergleich

Die Märchenliteratur, sei es deutsche oder afrikanische, thematisiert Tabus, und wenn man sich mit den von den Märchen angeschnittenen Themen und Motiven inhaltlich auseinandersetzt, so stellt man fest, dass das Tabu als Motiv in zahlreichen deutschen und afrikanischen Erzählungen behandelt wird. Es handelt sich um Tabus, die von Figuren verkörpert werden und die oft auf eine sehr ferne Vergangenheit zurückgehen. In dieser Hinsicht gibt es Tabus, die sich auf die Natur beziehen und dafür sorgen, dass deren Gesetze respektiert werden. Es geht z.B. um Verbote, die in Verbindung mit dem Nichtbetreten eines Ortes stehen. Es ist nicht verwunderlich, dass die Märchen diese Tabuform aufgreifen, wenn man bedenkt, dass sie die älteste literarische Gattung darstellen. Dass Wälder von Menschen einer bestimmten Gemeinschaft für heilig gehalten und deshalb nicht betreten werden dürfen, stellt ein Tabu dar, wovon unzählige Märchen handeln. Oft ist es verboten bestimmte Wälder zu betreten und darin Reisig und Holz zu sammeln. Diese Orte sollen Geister beherbergen, die die Menschen einer gewissen Gegend vor bösen Geistern schützen, so dass ihr Betreten die Schutzkraft dieser Geister vernichten und somit die Existenz der Menschen bedrohen würde. Manche Menschen glauben, dass wohlthuende Geister den Wald bewohnen und für regelmäßigen Regen sorgen, so dass stets gute Ernten eingebracht werden. Für sie bedeutet das Betreten des Waldes eine Art, ihn zu entweihen und dadurch den Zorn der Geister zu erregen, was ein Ausbleiben des Regens zur Folge hat und zu Dürre, langen Trockenheit und dementsprechend zur Hungersnot führen könnte. Dieses Verbot soll sie auch vor jeglichem Angriff seitens böser Geister schützen und ihnen jede Bedrohung ersparen. So kann behauptet werden, dass das Tabu dem Schutz der Gemeinschaft dient und deshalb nicht übertreten werden darf. Diese Tabuform tritt in manchen Märchen auf und hängt mit dem starken Glauben an bestimmte Kräfte zusammen. Darauf macht das nachfolgende zusammengefasste Fon-Märchen, nämlich "Trito: das dickköpfige Mädchen" von Jean Pliya aufmerksam. Dieses Märchen konfrontiert die Hauptfigur, Trito, mit den Geistern eines heiligen Waldes, dessen Betreten schon seit Jahrhunderten strikten Verboten unterliegt. Dieser Wald gilt als unberührbar bzw. unantastbar, da ihn Geister namens Aziza sowie, wilde Tiere und Pflanzen mit magischen Kräften ihn bewohnen sollen, die den Blitz hervorrufen, die Toten ins Leben zurückrufen und Plagen wie Krankheit, Tod, Dürre und Hungersnot herbeiführen vermögen. Seine strenge Überwachung wird deshalb dem Hexenmeister, Zekpete, anvertraut, so dass sich niemand traut, die Heiligkeit des Waldes mit Füßen zu treten. Dieses sich auf den Wald beziehende Tabu hat Jahrhunderte lang gehalten, bis ein eigensinniges, mutiges Mädchen, Trito, eines Tages heimlich darin eingetreten ist und Brennholz geholt hat, was eine heftige Auseinandersetzung zwischen Trito und Aziza ausgelöst hat. Das Märchen endet mit einer wunderbaren Befreiung des Mädchens durch seine Mutter, der es gelingt, Aziza zu töten. Trotz seiner Vernichtung versucht der

Hexenmeister, weiter den Teufel an die Wand zu malen, indem er der ganzen Gegend mit einer großen Plage droht und eine Gefahr prophezeit. Nachdem all dies nach einiger Zeit ausgeblieben ist, fordert er eine Sanktion gegen Trito und deren Eltern, nämlich die Todesstrafe, die der König verhängen soll, was dieser zur Zufriedenheit der meisten Jugendlichen abgelehnt hat, da diese gegen den Glauben an einen bösen Geist sind. Kurz darauf legt ein Brand den heiligen Wald völlig in Asche. Der Hexenmeister glaubt, die Geister hätten sich gerächt und bald sollten Dürre und Hungersnot eintreten. Als in der Folgezeit keine Plage aufkommt, wirft der König Zekpete lebenslang ins Gefängnis und verteilt an Tritos Vater und an die Bauern den abgebrannten Waldplatz für den Anbau von Mais und Yams (Pliya 1982:9-21). Folgende Erkenntnisse ergeben sich aus der Lektüre des Märchens:

Das Märchen behandelt offensichtlich ein Tabuthema, nämlich das Verbot des Betretens eines Waldes, dessen Gründe einerseits im Glauben an die Macht von Naturkräften bzw. von Geistern und deren Verehrung und andererseits in der Angst vor der Rache, der Gefahr und der Bedrohung derselben Geister liegen. Dieser Glaube ist in der Gemeinschaft derart stark und die Furcht vor den Konsequenzen bei einem Übertreten des Tabus ist so groß, dass der Wald lange unberührt geblieben ist. Seine lange Unantastbarkeit ist der Furcht vor den Geistern, den verschiedenen Königen und aber auch dem Hexenmeister geschuldet, dessen Strenge innerhalb der Gemeinschaft sehr gefürchtet ist. Hier hat zum einen der Respekt vor der Macht der Natur und deren Gesetze eine entscheidende Rolle gespielt und zum anderen die Autorität der Könige und des Zauberers. Das Tabu gilt in diesem Fall als ein strenges Gesetz, das jedes Gemeinschaftsmitglied einzuhalten hat, um nicht eine ganze Gruppe ins Unglück zu stürzen, da die Menschen fest daran glauben, dass jeder bewusste sittenwidrige Schritt nicht nur für den Täter verhängnisvoll sein kann, sondern auch für die ganze Gemeinschaft. Das Märchen lehrt uns, dass das darin behandelte Tabu doch von der Hauptfigur übertreten wird. Sie betritt trotz des strengen Verbots und der wiederholten Warnungen ihrer Eltern und des Hexenmeisters den Wald und hat somit gegen ein Gesetz und den Glauben an die Macht mysteriöser Naturgeister verstoßen, die ihrer Auffassung nach den Menschen nicht helfen. Trito zeigt sich dadurch gegenüber ihren Eltern ungehorsam, und diese Ungehorsamkeit stellt auch einen weiteren Tabubruch dar, da Ungehorsam gegenüber den Eltern in der traditionellen afrikanischen Gesellschaft als unvorstellbar gilt. Der Tabubruch geschieht ohne lebensgefährliche Folgen und nennenswerte Bestrafung, weder für Trito noch für die Gemeinschaft. Im vorliegenden Fall gilt Trito aus der Sicht der Mehrheit der Gemeinschaft als eine Heldin, denn ihr Sieg über den Geist Aziza wird als eine Befreiung von der stetigen Angst und der Gefährdung, hervorgehoben durch das Tabu, gesehen. Der Spruch "Des einen Freud, des anderen Leid" findet hier jedoch seine Bestätigung, denn der Sieg über den Geist hat die Gemeinschaft gespalten. Während die Mehrheit der Menschen das Ausmerzen des Geistes begrüßt, spricht sich die Minderheit, darunter der Hexenmeister, für das Aufrechterhalten dieses Tabus aus. So haben sich eine fortschrittliche Gruppe und ein konservativer Block innerhalb derselben Gemeinschaft gebildet. Der König gratuliert Trito zu ihrer Heldentat, wünscht sich ihre Vermählung mit seinem Sohn und erlaubt,

dass die fleißigen Bauern den fruchtbaren Waldplatz für den Anbau von Yams und Mais zum Wohle der Gemeinschaft nutzen.

Eine weitere Erkenntnis aus dem Märchen bezieht sich auf die Frage, ob Trito, die Hauptfigur, den Kampf gegen den Geist Aziza überlebt hätte, wäre ihre Mutter ihr nicht zu Hilfe gekommen, um sie zu retten. Man erfährt später im Märchen, wie schwach, kraftlos und dem Tod nahe Trito vor dem Eingreifen ihrer Mutter war. Zweifellos hätte das Übertreten dieses Tabus, nämlich das Betreten des Waldes, schwerwiegende Folgen für die Hauptfigur und womöglich auch für ihre Gemeinschaft gehabt. Das Märchen lässt die sehr wohlbekannte Moralfrage bezüglich des gestraften Ungehorsams ungeantwortet. Trito verstößt offensichtlich gegen ein gesellschaftliches Gesetz und eine elterliche Ordnung und bleibt trotzdem ungestraft, was für Märchen relativ untypisch ist, wenn auch die Heldin am Ende der Erzählung ihren Ungehorsam erkennt und schwört, ihren Eltern von nun an zu gehorchen, nur weil sie im Kampf gegen den Geist Aziza nur knapp dem Tod entkommen ist. Insofern ist der Tabubruch ein Fortschritt der Gemeinschaft und somit weist die Erzählung hier unmittelbar auf den Umbruch in der modernen afrikanischen Gesellschaft hin.

Diese eben dargestellte Tabuform findet sich auch in einem anderen Märchen desselben Autors mit dem Titel „L'arbre fétiche“ (Der Fetischbaum) wieder. Es handelt sich im Gegensatz zu dem oben beschriebenen Märchen nicht um einen heiligen Wald, sondern um einen riesigen heiligen Baum namens Loko oder Iroko, der einen verstorbenen Vorfahren symbolisieren soll und der im Dorf von allen verehrt wird. Darüber hinaus soll er über eine übernatürliche Macht verfügen, die die bösen Geister vertreibt, welche dem Dorf und seinen Bewohnern Unheil bringen können. Deshalb darf er nie gefällt werden. Dieses Verbot und dessen Gründe drücken folgende Sätze aus der Erzählung aus:

L'arbre que voilà est sacré et il est interdit d'en couper la moindre branche. Du temps des rois, notre région était couverte de forêts d'iroko. Nul n'avait le droit de toucher à cet arbre, sous peine de lourdes représailles. Nos sorciers les choisissent comme siège de leur sabbat nocturne. En mémoire des services éminents rendus au royaume de Danhomè, il a toujours été respecté. Si vous vous en rapprochez, vous verrez qu'en sa partie inférieure le tronc est creux. Là serait le repaire d'un serpent qui veille sur l'arbre et auquel tout homme menacé de sortilège peut sacrifier pour être guéri. Cet iroko est un fétiche redoutable⁷ (Pliya 1980 : 13 f.).

Der Glaube an die Macht und die Kraft dieses heiligen Baums, der nicht nur als nächtlicher Treffpunkt für die Hexen, sondern auch als Opferstätte für die von bösen Geistern bedrohten Menschen angesehen wird, ist in der Mentalität der Menschen dieses Dorfes so tief verwurzelt, dass man ihn für einen Fetischbaum hält. Niemand hat das Recht, ihn zu fällen. Dieses Tabu um den Irokobaum blieb lange bestehen, bis es dennoch wegen des Baus einer neuen Straße eines Tages bewusst gebrochen wird. Aus der Sicht der Hauptfigur, Lanta, kann der Aufbau einer modernen Nation die Zerstörung gewisser Bräuche der Vergangenheit verlangen d.h. „La construction d'une nation moderne peut exiger la destruction de certaines reliques du passé“⁸ (Pliya 1980 : 8). So ordnet Lanta an, den Fetischbaum zu fällen, wovor jeder Angst hatte. Wie es oft im Märchen der Fall ist, traut sich ein kühner und mutiger Mann, Dossa, den Baum zu fällen. Dabei verunglückte

er tödlich, was als eine Warnung an alle bedeutet, die in Zukunft Tabubrüche begehen würden. Verglichen mit dem vorher behandelten Märchen stellt man fest, dass auch hier ein Tabubruch bzw. der Verstoß gegen ein altes Gesetz begangen worden ist. Die Glaubensfrage besonders der Glaube an die Macht der Naturkräfte liegt auch in diesem Fall dem Tabu zugrunde. Das Märchen vermittelt eine klare Moral, nämlich die des Respekts vor dem Verbot und damit, im Unterschied zu dem anderen Märchen, eine Skepsis gegenüber Modernisierung. Der Tabubruch hat in Dossas Fall zu schwerwiegenden Folgen geführt, da er eine Strafe nach sich zieht, die als Höchststrafe gilt. Im Vergleich zum vorhergehenden Märchen hat der Tabubruch hier keinen Zuspruch der Gemeinschaft gefunden. Dies deutet auf den starken Glauben hin, den die Menschen des Dorfes für diesen heiligen Baum aufbringen. Das Tabu in Form eines Verbots des Betretens eines Ortes bzw. eines Waldes scheint nicht nur Thematik der beninschen bzw. afrikanischen Märchen zu sein. Auch die Grimmschen Märchen greifen diese Tabuform als Motiv auf.

Ein Beispiel dafür liefert „Der Eisenhans“ (Grimm 1985:580-588), in dem ein König und seine Untergebenen einen Wald für heilig halten, da alle Jäger und Hunde des Königs, die darin jagten, nicht mehr aus ihm herauskamen. Deshalb wagt sich niemand mehr in den Wald. Man glaubt, dass er einen Teufel beherbergt, der allen Menschen, die ihn betreten, Schaden zufügt oder sie umbringt; darum hatte der König jedes Betreten des Waldes verboten. Dieses Tabu wurde viele Jahre beachtet, bis es dank des Mutes, der Kühnheit und der Neugier eines fremden Jägers überschritten wurde. Er dringt zusammen mit seinem Hund und drei anderen Männern eines Tages in den Wald ein, findet den Teufel, ihn fängt und bringt ihn dem König, der ihn in einem Käfig einsperren lässt. Dass dadurch ein Tabu gebrochen ist, drückt der folgende Satz des Märchens aus: Von nun an konnte ein jeder wieder mit Sicherheit in den Wald gehen. Es wird durch diesen Satz einleuchtend, dass das Übertreten dieses Tabus eine große Erleichterung innerhalb des Königreichs ausgelöst hat. Verglichen mit dem zu Beginn analysierten Fon-Märchen „Trito“ ergeben sich folgende Erkenntnisse:

Der Glaube an eine zerstörerische Kraft, nämlich den Teufel, spielt in diesem Märchen eine große Rolle und liegt dem Tabu zugrunde. Hier kann eine Parallele zwischen beiden Märchen bezüglich der Glaubensfrage ziehen. Dieser Glaube beruht im „Eisenhans“ auf älteren vorchristlichen und christlichen Vorstellungen, während er im Fon-Märchen mit dem Animismus in Verbindung steht. Dies erklärt sich dadurch, dass alle Menschen unabhängig von ihrer kulturellen Zugehörigkeit immer einer bestimmten Kraft ihr Schicksal anvertrauen. Sie glauben an deren Macht und Schutz, was als universale Eigenschaft betrachtet werden kann, die sowohl in der Realität als auch im Märchen die Menschen miteinander verbindet. Das Tabu in den beiden Märchen hängt mit der Angst, der Gefahr und dem Unglück zusammen. Die Menschen in diesen Erzählungen sind sich dieser Gefahr bewusst und das belastet sie psychisch.

Das Verbot wird in beiden Märchen trotz der drohenden Gefahr und der psychischen Belastung übertreten. In beiden Fällen führt der Tabubruch zu keinen schwerwiegenden Folgen. Die Tabubrecher haben beide Glück und beide werden von ähnlichen